

Freisinger Erfahrungen ein. Schließlich Informationen über tätigkeitsfeldorientierte theol. Ausbildung außerhalb der theol. Hochschulen: an einer Fachhochschule (H. Reifenhäuser), Priesterausbildung in der Praxis (K. Lenfers) und praxisbegleitende Ausbildung (H. Goeke: Ein zweifellos interessanter Münsteraner-Versuch, die vortridentinische Ausbildung der Priesterkandidaten in Pfarren und nicht Seminaren vorzunehmen). Exemplarisch wird zuletzt versucht, für die Fächer Kirchengeschichte (K. Wittstadt) und systematische Theologie (E. Klinger) einiges zur Diskussion zu bringen.

Die dargebotenen Argumente und Erfahrungen sind unabhängig von der durch die Curriculum-Kommission projektierten deutschen Studienreform wichtiges Überlegungsmaterial für jede theol. Ausbildung heute. Die vorgelegten Überlegungen helfen zu einer differenzierteren Schau des meist recht unartikulierten Wunsches nach mehr „Praxis“ in der Ausbildung. Die vorgelegten Curriculumentwürfe bedürften meines Erachtens vor allgemeiner Einführung besserer Evaluierung. Ein wesentliches Problem scheint mir darin zu liegen, wie man nun das doch wieder viel deutlicher erkannte Desiderat einer möglichst umfassenden theol. Ausbildung (Notwendigkeit der beruflichen Flexibilität, Gefahr des „Fachidiotentums“, zunehmende Berufsmobilisierung und so weiter) mit den hier im Trend vorliegenden Spezialisierungswünschen vereinen kann, ohne zu utopischen Studiendauern zu kommen. Meines Erachtens fehlt es (zumindest in meinem Einschaubereich) weitgehend an der Bereitschaft fast aller Beteiligten, die Studienphase des Studierenden von dem ungeheuren Ballast an Nebenbeschäftigungen und zeitraubenden „Verpflichtungen“ so weitgehend frei zu halten, daß man von einem tatsächlichen intensiven Studium sprechen kann. Die in jenem Bereich gewonnenen Erfahrungen wären sehr wohl zu gewinnende Freiräume, die dem notwendigen Praxisbezug des Theologiestudiums gewidmet werden sollten. Es ist aber utopisch zu erwarten, daß in der de facto zur Verfügung stehenden Zeit sowohl die Aufgabe eines „Glaubenskatechumenates“, einer verantworteten Zuerkennungsnahme des von der Theologie erforschten Wirklichkeitsfeldes mit ihren Methoden (und nicht nur mit einigen Rosinen), sowie eine verantwortete Auseinandersetzung mit der für den Beruf angestrebten Praxis unter einen Hut zu bringen sind. Gelingt es nicht, hier Remedur zu schaffen, so bin ich überzeugt, daß trotz gegenteiliger Versicherungen nur ein noch immer größerer Dilettantismus um sich greifen wird.

Salzburg

Wolfgang Beilner

LOTZ JOHANNES B., *Tod als Vollendung*. Von der Kunst und Gnade des Sterbens. (142.) Knecht, Frankfurt/M. 1976. Linson DM 16.80.

Das Buch bringt die Veröffentlichung des vollständig ausgearbeiteten Manuskriptes der Vorlesungen über den „Tod in theologischer Sicht“, die Vf. bei den Salzburger Hochschulwochen 1975 — sie standen unter dem Leitthema „Grenzerfahrung Tod“ — hielt. „Es sucht zu der Lebenskunst hinzuführen, die während des irdischen Lebens stets das andere Leben, das darin vorgezeichnet ist, vor Augen hat“ (7). L. geht von der Überzeugung aus, daß sich der Tod in theologischer Sicht nicht klären läßt, ohne daß zuvor der Tod in philosophischer Sicht betrachtet wird. So geht es in der 1. Vorlesung um eine „Phänomenologie des Todes“, die in einer Gesamtschau all das zusammenzufassen sucht, was die unmittelbare Erfahrung uns über den Tod lehrt. Dadurch wird das Erscheinungsbild des Todes gewonnen, bei dem — in der 2. Vorlesung — die „Ontologie oder Metaphysik des Todes“ ansetzen kann.

Weil der Mensch Person ist, das zeigt die 1. Betrachtung, steht der Mensch anders zum Tod als das Tier: Sterben ist mehr als Verenden. Durch das wissende, personale Verhältnis zum Tod ist dem Menschen aber auch die Auseinandersetzung mit ihm auferlegt. Das geschieht in der 2. Vorlesung, die zu klären sucht, was der Tod zuinnerst und in Wahrheit ist, ein Ende oder ein Anfang. Unzureichende Sichten werden aufgezählt: Materialismus, Biologismus, der Humanismus in seiner diesseitig-technischen Prägung u. a., um zur anthropologisch-personalen Ebene zu gelangen, auf der allein die Lösung der Frage nach dem ereignishaften Sinn des Todes zu beantworten ist: nämlich das Offenbarwerden der Unsterblichkeit des Menschen und nicht nur der Seele. Gedanken, die im Gefolge K. Rahners und seiner „Theologie des Todes“ (1958) entwickelt werden. Innerhalb dieser Vorlesung geht L. der „Unsterblichkeit im Spiegel der Geschichte“ nach. Geschichtlichkeit und Selbstfindung des Menschen gehören zusammen, und zwar so, daß gerade im Tod der Übergang zum Ganz-Sein geschehen kann. Auch schon in diesem Sinn: Tod als Vollendung. Immer wieder stark und nachhaltig von Heidegger angeregt, kommt L. in dieser 2. Vorlesung zu den tiefsten Aussagen, wo er die „Grundspannung Seiendes-Sein“ erläutert und von daher den Tod „nicht die Auflösung im Seienden, sondern das Verschwinden im Geheimnis des Seins“ nennt (75), weshalb der Tod des Menschen nichts anderes als Verwandlung ist.

Die 3. Vorlesung bringt die „Theologie des Todes“, die christologisch begündet und in das Licht der Heilsgeschichte als der Geschichte der Vollendung gestellt wird. Die von der neueren Theologie gegebenen Antworten auf die alten Fragen nach dem „Zwischenzustand“ (zwischen dem individuellen Tod und der allgemeinen Auferweckung der Toten), wie sie von L. Boros, G. Lohfink u. a. gegeben werden, macht sich L. nicht zu eigen.

Mit bibeltheologischen und philosophischen Überlegungen differenziert er den Zwischenzustand, indem er 3 Phasen unterscheidet: den Weg fortschreitender Läuterung, den Eingang in die volle Schau der Herrlichkeit Gottes und schließlich die allseitige Vollendung durch die Verleiblichung, die uns erst die Auferweckung gewährt. — Wird das Problem des „Zwischenzustandes“ mit der vorgeschlagenen Dreiteilung wirklich offenerbarungsgemäßer gelöst? Die Frage will sicher nicht endgültig beantwortet sein.

Der Tod als Verwandlung ist das Zentrum der Verwandlung des Kosmos, stärkster Ausdruck für die Leibhaftigkeit des Heiles. Das Buch leitet an, den Vollzug der hier gebotenen und aus tiefer Meditation geschöpften Erkenntnisse als Lebensaufgabe zu übernehmen.

Graz

Winfried Gruber

KERN WALTER, *Alter Glaube in neuer Freiheit*. Ansprachen und Vorträge. (155.) Tyrolia, Innsbruck 1976. Snolin S 98.—, DM 14.80.

Im Teil I sind 6 bisher unveröffentlichte Ansprachen, die in der „Geistlichen Stunde“ von Radio Österreich I im November 1975 gesendet wurden, wiedergegeben. Sie enthalten möglichst verständlich gefaßte Ansprachen zu Allerheiligen, Allerseelen, Christkönig, zum ersten Adventssonntag, zu Weihnachten, Neujahr und Christi-Himmelfahrt. Der zeitgeplagte Prediger findet hier eine reiche Fundgrube von Beispielen und Zitaten. Besonders die Reihe über die „Letzten Dinge“ ist theologisch zeitnah bewältigt, weil diese Ereignisse nicht an den Rand des Lebens oder darüber hinaus verschoben, sondern mitten in das Leben hinein genommen werden: im Leben wird der Tod mit- und verschieden!

Die Kurzsätze des Mittelteils (gedruckt in GuL 1959—69) kreisen um die wechselweise Korrektur von „mehr Freiheit“ und „mehr Gemeinschaft“, um das Zusammengehören von Geist und Leib der Kirche und von Glaube und Aufklärung. Den Schlußteil bilden 3 Vorträge (gedruckt in StdZ 1972 bzw. 1976 und in ZKTh 1973). In „Der freiere Glaube“ geht Vf. von der allgemeinen Glaubensnot aus und zeigt aus der Literatur über Gegenwartsanalysen und grundsätzliche Erwägungen, aus einigen neueren Statistiken und aus dem eigenen „Erfahrungsschatz“ die Faktoren auf, die gegenwärtig unser Glaubensleben mitbestimmen: Säkularisierung, Funktionalität und Pluralismus. Daran werden die Tendenzen deutlich: von der Überlieferung zur Entscheidung, vom Spektrum zum Brennpunkt, von der Definition zur Kommunikation, vom Bekenntnis zur gesellschaftlichen Bewährung. Trotz der düsteren Zeitgeistdiagnose wird die Chance für den Glauben nicht übersehen: in einem freieren Raum wird auch das Glauben würdiger, aber

nicht leichter. Im 2. Vortrag „Sind Christen konservativ oder revolutionär?“ werden diese Modeworte zunächst analysiert, dann im Leben Christi und der Kirche geortet und letztlich als notwendiges dialektisches Geschehen erkannt. Im 3. Vortrag „Zukunft und Freiheit als theologische Kriterien“ werden horizontale und vertikale Freiheit auf ihre Existenz und Wechselwirkung im christlichen Geistesleben befragt.

Es ist staunenswert, daß in einem so kleinen Büchlein so viele Anregungen und Zusammenhänge gefunden werden können. Alle, die an der gegenwärtigen Glaubensnot leiden, eine Analyse des Zeitgeistes brauchen und eine zeitnahe Verkündigung suchen, werden gern und immer wieder zu diesem Büchlein greifen.

Linz

Josef Hager

## KATECHETIK/PÄDAGOGIK

MAYER FREDERICK, *Aufforderung zur Menschlichkeit*. Erzieherische Welterperspektiven. (272.) Herder, Wien 1975. Kart. lam. S 178.—.

Bei diesem Buch handelt es sich um eine auszugsweise Übersetzung von „A History of Educational Thought“. Es erschien 1973 in den USA in 3. Aufl. Vf. geht von der Überzeugung aus, in der Erziehung gehe es in erster Linie um Werte und nicht um Methoden. Bei der Darlegung seines Konzepts wählt er einen kosmopolitischen Ansatz, in dem geschichtlicher Rückblick als auch zukunftsweisende Modelle der Gegenwart Platz finden. In einer dem angelsächsischen Denken nahestehenden pragmatischen Weise werden die Erziehungsideale der alten chinesischen Schulen, der griechischen Klassiker und der christlichen Tradition herausgearbeitet und nebeneinandergestellt. Vf. versteht sein Werk als Grundlage eines neuen Erziehungssystems. Er verlangt eine neue Erforschung der menschlichen Fähigkeiten, eine konsequente Therapie für unsere gesellschaftlichen Institutionen und vor allem eine universelle Perspektive, ohne die der Mensch nicht überleben kann.

Das Buch umfaßt 4 Teile. Zunächst geht es um eine Abgrenzung der Thematik: es werden verschiedene Dimensionen der Erziehung aufgezeigt, wobei der Kreativität ein besonderer Platz zukommt. Der 2. Teil behandelt die Grundlagen der Erziehung in der Antike; daran schließt sich ein Kapitel über die zeitgenössische Erziehung und ihre Struktur. Der 4. Teil läßt die Auswirkungen der Erziehung auf die Entwicklung des Menschen erkennen und stellt kritische Fragen an etablierte Erziehungssysteme europäischer Provenienz. Deutlich wird dem Anliegen der Erziehung gegenüber der Aufgabe des Lehrens und Forschens der Vorrang eingeräumt. „Den Universitäten geht es hauptsächlich um die Ausbildung erstklassiger Gelehrter. Diese werden nach quantitativen Maßstäben bewertet und nicht